

2. So wallt er einst mit trübem  
Sinn  
Durch eine rauhe Wildnis hin;  
Der Himmel ist von Wolken schwer;  
Es regnet, schneit und stürmet sehr.  
Da zeigt, mit Moos bedeckt und alt,  
Ein einsam Kirchlein sich im Wald.  
Er zieht den Hut und geht hinein,  
Und schau'rig Dunkel schließt ihn ein.

3. Das Spitzgewölb', die Wänd'  
umher  
Sind ohne Bierat, kalt und leer;  
Der kleine steinerne Altar  
Vielsältig grün vom Schimmel war.  
Des Kirchleins einzig's Fensterlein  
Nimmt des Altarblatts Stelle ein,  
Und schwärzlich rot und umgestalt  
Sind alle Scheiben übermalt.

4. „Pfiui,“ spricht der Mann,  
„welch garstig Stück  
Beleidigt hier den frommen Blick!  
Das malte wohl in Fieberwut  
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut!  
Man sieht ja nichts als Fleck an Fleck;  
Nichts hat Bedeutung Sinn und Zweck;  
Ja dieses dunkle Chaos stellt  
Mir dar ein treues Bild der Welt.“

8. Auch seine düstre Seel' wird licht;  
Im Herzen tief die Stimme spricht:  
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf.  
Geht einst die Wahrheitssonne auf,  
Dann wird, was dir verworren scheint,  
Zu einem Lichtgemäld' vereint.  
Drum glaube jezt und bete an:  
Was Gott thut, das ist wohlgethan!

5. Indem der Pilger dieses spricht,  
Die Sonne aus den Wolken bricht,  
Entzündet, wie mit einem Strahl,  
Des Glasgemäldes Farben all'.  
Ein Bild von wunderjamem Glanz  
Erscheint in buntem Feuer ganz,  
Und der Kapelle düstre Nacht  
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

6. Den feur'gen Dornbusch man  
erkennt,  
In dem der Name Gottes brennt;  
Beleuchtet von dem Wunderlicht,  
Liegt Moses auf dem Angesicht.  
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,  
Der graue Fels, die grüne Au,  
Der weißen Schäflein zarte Schar  
Erscheinen lieblich, hell und klar.

7. „Ha!“ rief der Pilgrim, „welch  
ein Bild!  
Wie feuerreich und doch wie mild!  
Was dunkel und verworren war,  
Wie ist es nun so licht und klar!  
Was vorher ohne Zweck mir schien,  
Setzt wohlbedacht der Meister hin;  
Kein Strichlein durfte anders sein,  
Sollt' ich mich dieser Schönheit freu'n!“

## 12. Der König und der Landmann.

Joh. Gabr. Seidl.

Winkler. 4. Aufl. Wien 1849. S. 75.

1. Der Landmann lehnt in der Hütt' allein  
Und blickt hinaus in den Mondenschein  
Und schaut empor zu des Königs Palast,  
Er weiß nicht, welch ein Gefühl ihn faßt.